Der kleine Bürgermeister

Der AfD-Mann *Hannes Loth ist seit knapp drei Jahren Bürgermeister von Raguhn-Jeßnitz in Sachsen-Anhalt. Wie hat sich die Stadt unter ihm verändert? Eine Langzeitbeobachtung.*

Von Linda Tutmann, DER SPIEGEL, 31.07.2026

Am Anfang konnten es viele in Raguhn-Jeßnitz nicht fassen. »Ist das noch meine Stadt?«, fragte sich Steffen Berkenbusch, als er von dem Ergebnis erfuhr. Seine eigene Kandidatur für die CDU war gescheitert, er hatte es noch nicht mal in die Stichwahl geschafft.

Sophie, eine Krankenpflegerin, erfuhr es erst am nächsten Morgen am Frühstückstisch. »Der Loth hat es geschafft«, sagten ihre Eltern. Sie hätten sich gefreut, sagt Sophie, das habe sie sofort gesehen. »Wird jetzt alles anders?«, fragte sie sich. »Besser?«

Ina Killyen stand am nächsten Abend wieder auf der Kanzel. Sie blickte im Kirchenschiff in die Gesichter ihrer Gemeindemitglieder. Begegnete Menschen auf Marktplätzen, auf der Straße, auf Familienfeiern. Alles wie immer. Aber sie überlegte: »Wer von denen hat die AfD gewählt?« Und: »Wie konnte das passieren?« Als wäre die Wahl von Hannes Loth zum Bürgermeister von Raguhn-Jeßnitz ein Unfall gewesen.

Knapp drei Jahre später schlendert Hannes Loth durch die Straßen von Jeßnitz. Es ist Mitte April, der Himmel ist knallblau, es ist einer der ersten warmen Tage im Jahr. Loth ist zu warm angezogen, trägt einen Pullover, eine lange Hose und Lederschuhe. Seine Schläfen glänzen. Der Postbote kommt ihm entgegen, den Arm voller Briefumschläge. Loth hebt die Hand zum Gruß. »Na, vielleicht ist da ja mal was dabei«, sagt er. Die Begegnungsstätte in Raguhn braucht ein neues Dach, Loth holt gerade Angebote von verschiedenen Dachdeckerfirmen ein. Das sei ein schwieriges Unterfangen, sagt er. Mal schrieben die Firmen gar nicht zurück, mal fehlten wichtige Angaben in dem Angebot. Loth verdreht die Augen.

Hannes Loth ist 45 Jahre alt, studierter Landwirt und AfD-Mitglied seit 2013. Mit seiner kräftigen Statur und den weiten, flattrigen Hemden fällt er hier optisch nicht groß auf. Er kann bei einem 100. Geburtstag eine Rede halten, im Jugendclub beim Uno-Turnier vorbeischauen oder bei der Freiwilligen Feuerwehr das Auto lenken, schüchtert aber niemanden mit seiner Erscheinung ein. Sein Stil und sein Auftreten signalisieren: Ich bin einer von euch. Auch wenn das so natürlich nicht stimmt.

Seit dem 1. September 2023 regiert Loth als Bürgermeister in Raguhn-Jeßnitz. Es war das erste Mal in Deutschland seit 1945, dass ein Politiker einer rechtsextremen Partei an die Spitze einer Stadt gewählt wurde und die Geschäfte hauptamtlich führt. In den Tagen nach der Wahl sammelten sich Briefe und E-Mails aus ganz Deutschland im Rathaus. Raguhn-Jeßnitz wurde als »braunes Loch« beschimpft, sie würden in Zukunft einen Bogen um die Stadt machen, schrieben Touristen. Reporter aus der ganzen Welt reisten an, sogar aus Japan, die »New York Times« und »Le Monde« berichteten.

»In diesem Land gerät etwas ins Rutschen«, sagte Michael Kretschmer, CDU-Ministerpräsident von Sachsen, kurz nach der Bürgermeisterwahl.

Der AfD-Parteichef Tino Chrupalla postete auf X: »Wir sind Volkspartei«.

Raguhn-Jeßnitz wurde plötzlich ein Labor: Was genau passiert, wenn die AfD regiert?

Knapp drei Jahre später, das merkt man schnell, hat sich die Aufregung gelegt. Wenn man Loth und die Menschen aus Raguhn-Jeßnitz über Monate hinweg immer wieder besucht, erlebt man eine Stadt, die sich mit ihrem neuen Bürgermeister arrangiert hat. Loth sagt über sich, er sei ja nur ein »kleiner Bürgermeister«, diese Erzählung ist in die Köpfe gesickert. Ein Bürgermeister, der sich um Dachdecker, fehlende Müllsäcke und ein Trampolin für den Jugendclub kümmert. Einer, der mit seinen Parteikollegen in Berlin und Magdeburg und ihren völkischen und rassistischen Plänen nicht viel zu tun hat.

Der kleine Bürgermeister Loth.

Er steht auf einer Brücke und deutet auf das schönste Haus in Jeßnitz, eine herrschaftliche Villa mit Blick über die Mulde, als wolle er sagen: Schaut her, so schön ist es hier. Keine Hakenkreuze, keine NS-Sticker. Loth ist nicht immer redselig, aber manches erzählt er gern. Die Geschichte zum Beispiel, wie er in die Partei kam. Wie er 2013 im Auto saß, zusammen mit seinem Studienfreund Daniel Roi, heute Landtagsabgeordneter für die AfD, und sie im Radio hörten, dass eine neue Partei gegründet werden sollte, eurokritisch, konservativ. »Da machen wir mit«, habe er gedacht.

Die Partei, in die Loth eintrat, veränderte sich mit den Jahren, sie zog extreme Rechte, Identitäre, Neonazis an, sie wurde radikaler. Gemäßigte verließen die AfD, Loth und Roi dagegen blieben. »Nur weil mir eine Kirsche nicht schmeckt, verzichte ich ja nicht auf den ganzen Kuchen«, sagt er. Für ihn war es von Vorteil, dass die AfD immer erfolgreicher wurde und er, wenn man so will, von der Partei ins Amt getragen wurde; für die Partei war es wertvoll, Ämter und Posten auch in kleineren Städten zu besetzen. Sie brauchen sich gegenseitig, die Partei und Hannes Loth.

Eigentlich ist Raguhn-Jeßnitz nicht einmal eine richtige Stadt, eher eine Ansammlung von Dörfern, die sich im Süden von Sachsen-Anhalt um die Mulde sammeln, 9000 Einwohner, acht Ortschaften. Was es hier gibt: das Eiscafé Globig, wo Gebäck so heißt wie Fischgerichte (»Seezunge mit Sahne«, »Schillerlocke mit Sahne«); einen Jugendclub; mindestens sieben Kirchen; zwei S-Bahn-Haltestellen, eine in Raguhn und eine in Jeßnitz; und einen Heimatverein, der bis heute das Badewasser der französischen Schauspiellegende Gérard Philipe in einem Einmachglas aufbewahrt, seit dieser in den Fünfzigerjahren für Dreharbeiten in den Ort kam.

Weitermachen

»Nee, du bringst doch keinen Kuchen mit, wenn du zu mir kommst.« Gudrun Dietsch steht im Flur, das Telefon zwischen Ohr und Schulter geklemmt, in der Hand ein Tablett mit Apfeltaschen. Dietsch, eine kleine, energische Frau mit schnellen Augen, über 70 Jahre alt, legt auf. »Der Uwe halt«, sagt sie.

Zehn Minuten später steht Uwe Fromme im Flur, mit einem leeren Ver.di-Jutebeutel, den er später noch zum Einkaufen braucht. Klingeln muss er nicht, Dietsch lässt die Tür grundsätzlich offen. Dietsch drückt Fromme zur Begrüßung die Hand und schiebt ihn dann ins Wohnzimmer. Auf dem

Tisch: Blümchentischdecke und Porzellangeschirr. Kaffee gibt es auch und Wasser, falls gewünscht. Fromme, 71 Jahre alt, trägt ein kariertes Hemd, das etwas über seinen Bauch spannt. Er lässt sich auf einen Stuhl fallen. Fromme und Dietsch kennen sich gut. Jahrzehntelang saßen sie zusammen im Stadtrat, Dietsch für die SPD, Fromme für die Linke. Es gibt nicht viele in Raguhn-Jeßnitz, die die Stadtpolitik so gut kennen wie die beiden. Mittlerweile sitzt nur noch Fromme im Stadtrat, bis zum vergangenen Jahr war er Ortschaftsbürgermeister in Jeßnitz, doch auch hier gewann der AfD-Kandidat. Dietsch ist 2023 ausgeschieden, kurz vor der Bürgermeisterwahl. Den ganzen Stress habe sie sich nicht mehr antun wollen, sagt sie.

Die AfD-Fraktion im Stadtrat hat inzwischen sieben Mitglieder plus Loth, die lokale Wählervereinigung Pro 8, die sich vor allem für die Belange der Dörfer einsetzen möchte, kommt auf acht, die CDU auf vier. »Was ich dir noch erzählen wollte«, sagt Dietsch, da hat Fromme sich erst eine Apfeltasche auf den Teller gelegt. »Ich war neulich beim Volkschor in Jeßnitz, die denken immer noch, du wärst der Ortschaftsbürgermeister.« Sie lachen. Freuen sich wie Kinder, dass die AfD regiert und es angeblich keiner merkt.

In Sachsen-Anhalt steht die AfD wenige Wochen vor der Landtagswahl im September in manchen Umfragen bei 41 Prozent. Möglich, dass dann im Landtag dasselbe passiert wie in Raguhn-Jeßnitz vor drei Jahren. Und man fragt sich, ob es nicht auch die Aufgabe von Dietsch, Fromme und ihren Parteien gewesen wäre, das zu verhindern.

Im Wohnzimmer von Gudrun Dietsch hat man eher den Eindruck: Ihr Lachen ist auch eine Art Selbstvergewisserung. So schlimm wird es schon nicht. Bald ist der Spuk vorbei. Schon bei der ersten Stadtratssitzung nach der Bürgermeisterwahl, als es darum ging, die Vorsitzenden der Ausschüsse zu bestimmen, sei klar geworden, dass die AfD-Abgeordneten überfordert waren, sagen Dietsch und Fromm. Die AfD-Stadträte hätten nicht gewusst, was in einer konstituierenden Sitzung überhaupt passiert und was ihre Aufgaben seien.

Nur zwei der sieben AfD-Fraktionsmitglieder hatten zuvor im Stadtrat gesessen. Sie verzichteten auf die Vorsitze in den Ausschüssen, Hannes Loth überließ sie der Wählervereinigung Pro 8. Nur

den Haupt- und Finanzausschuss übernahm er selbst. Seine Strategie: die Konkurrenz einbinden, für sich arbeiten lassen.

Seitdem, sagt Fromme, würde alles gut laufen. Er hat sich als Linker der Pro-8-Fraktion angeschlossen, weil er als Einzelkämpfer im Stadtparlament nicht viel hätte bewegen können. Nun arbeitet er mit dem AfD-Bürgermeister zusammen. In Magdeburg oder in Berlin wäre das ein Skandal, in Raguhn-Jeßnitz scheint es niemanden aufzuregen. »Wenn man jemanden bewusst vor den Baum laufen lässt, nur aus Prinzip ablehnt, finde ich das nicht gut«, sagt Fromme.

Gudrun Dietsch nennt den AfD-Bürgermeister »den Hannes«, sie kennt ihn schon lange. Loth war einmal kurz mit ihrer Tochter zusammen, habe schon Ostereier in Dietschs Garten gesucht, saß mit ihnen beim Abendessen. Auch das ist Teil der Geschichte: In Raguhn-Jeßnitz kann man der AfD nicht entkommen. Man trifft sie auf Marktplätzen, beim Bäcker oder der Feuerwehr. Mit Regina Loth, Hannes Loths Mutter, war Dietsch gemeinsam im Kirchenchor, bis auch sie in die AfD ein- und aus dem Chor austrat. Nun sitzt sie für die AfD im Stadtrat.

Wie sie das denn mit den ganzen Ausländern finde, habe Regina Loth einmal Dietsch gefragt. So erzählt es Dietsch an diesem Nachmittag. Dietsch sagt, sie sei dann gleich weitergegangen. Wenn Dietsch Regina Loth fragte, ob sie es wirklich ernst meine mit der AfD, habe Loth geantwortet: Warte doch mal ab.

»Worauf denn? Trittste aus?«, habe Dietsch geantwortet. Aber bis jetzt sei das noch nicht passiert.

Brandmauer

Weinkaraffen in Rot und Weiß werden herumgereicht, Biergläser so groß wie in Bayern und Ouzo. Prost, auf uns, rufen sie. An den Wänden hängen Herzchen-Luftballons. Die Stimmung ist heiter an diesem Abend bei der CDU in Raguhn-Jeßnitz. Dicht gedrängt sitzen sie um einen Tisch im Spiros, dem Griechen in der Nähe der S-Bahn-Haltestelle von Jeßnitz. Immer wieder kommt jemand am Tisch vorbei, den einer kennt, Küsschen links, Küsschen rechts, Schulterklopfen. »Komm, setz dich. Willste ’nen Ouzo?«

Die vier Fraktionsmitglieder der CDU im Stadtrat sind da, Tilo Hörtzsch, Eberhard Berger, Steffen Berkenbusch und Henry Gräfe, dazu die Mitgliederbeauftragte und der Kassenwart. Viele am Tisch sind nach dem Mauerfall in die CDU eingetreten, als Helmut Kohl die Wiedervereinigung feierte. Kohl finden hier alle toll. »So was gibt's nicht wieder«, sagt einer.

»Ist ein bisschen voll heute, macht ja nichts«, sagt Tilo Hörtzsch. Er ist Heizungs- und Elektroinstallateur aus Raguhn und der Fraktionsvorsitzende der CDU. Derjenige, der den Laden zusammenhalten muss, wie er es formuliert. Hörtzsch ist ein bedächtiger Mann, was in dieser Runde auffällt, wo es manchmal laut durcheinander geht. Einer, der nicht sofort lospoltert, sondern nachdenkt, bevor er spricht.

Frage in die Runde: Wie läuft es mit dem AfD-Bürgermeister? »Er tut, was er kann«, sagt Steffen Berkenbusch. Natürlich sei die Wahl erst einmal ein Schock gewesen. Heute sehe er das pragmatischer. Tilo Hörtzsch sagt: »Auch Loths Hände sind gebunden, sein Einfluss auf Bundesgesetze begrenzt.« Es klingt wie eine Beruhigungsformel. An der Tatsache, dass die Kommune chronisch pleite ist, könne Loth schließlich nicht viel ändern.

Dann sagt Berkenbusch, der im Jahr 2023 selbst für das Bürgermeisteramt kandidierte, den Satz: »Ich möchte nicht tauschen.«

»Nee, bitte nicht«, sagt Hörtzsch.

Können Demokratien auch so verkümmern? Wenn es immer weniger Demokraten gibt, die Ämter übernehmen, unbequeme Aufgaben angehen und ihre Freizeit für die Gemeinschaft opfern wollen?

Parteipolitik sei im Stadtrat kein großes Thema, sagt Berkenbusch, es werde einfach geschaut, was gut für Raguhn sei. Auch Hannes Loth mache das so. Loth stimmte für Windräder, obwohl seine Parteichefin Alice Weidel sagt, sie würde sie am liebsten abreißen. Über die neuen Schulden, mit denen die schwarz-rote Koalition von Friedrich Merz die Bundeswehr und die Infrastruktur sanieren will, Geld, das die AfD im Bund als »Geld der Schande« beschimpfte, sagt Loth: »Bin zwar nicht dafür, aber das Geld nehm ich gerne.«

Zum Ärger der CDU-Leute im Spiros hatte ihre Partei keinen einzigen Vorsitz in einem der Ausschüsse im Stadtrat bekommen. »Brandmauer«, sagen sie, »gibt's hier nur gegen die CDU.« Loth, so sehen sie es hier, hänge »an der Angel« von Pro 8. Die vier Abgeordneten der CDU könnten oft nur zuschauen, wie die anderen Politik machten.

Wie soll es weitergehen mit der CDU in Raguhn-Jeßnitz? Der Tenor am Tisch lautet: auf sich selbst konzentrieren. Nicht zu viel nach rechts gucken. »Da müssen wir echt in die Puschen kommen«, sagt Hörtzsch.

Aber wenn man Hörtzsch und den anderen CDU-Leuten in Raguhn zuhört, wirkt es nicht, als wüssten sie, wie sie in die Puschen kommen könnten. In welche Richtung sie laufen sollen. Was helfen könnte, um AfD-Wähler zurückzugewinnen.

Hörtzsch fragt, wieso Bürgergeldempfänger Geld bekommen würden, ohne etwas dafür zu tun. Gräfe fragt sich, wieso die Einwanderungspolitik so lasch gehandhabt werde, obwohl die CDU etwas anderes versprochen hatte vor der Wahl. Sie erzählen von Marktbesuchen, bei denen sie sich nicht mehr sicher fühlten, weil sie Menschen mit »südländischem Aussehen und einem Rucksack« begegneten. Von Bürgergeldempfängern, die »zu nichts zu gebrauchen sind«.

Tilo Hörtzsch sagt: »In keinem Land der Welt wird der Staat so abgezockt wie bei uns.«

Ein Polizist sitzt mit am Tisch, er ist der CDU-Kassenwart. Wie sieht er die angebliche Ausländerkriminalität, vor der sich viele fürchten? »Ich habe in Raguhn keine Probleme«, sagt er.

Herz aus Gold

Daniela Lewonig steht vor dem Jugendclub, blinzelt in die Sonne und stößt den Rauch ins Blau. »Sind ja keine Kinder mehr da.« Sonst raucht sie natürlich nicht direkt vor dem Club, weil, nee, das geht ja nicht. »Meine Kinder, meine Familie«, sagt sie, wenn sie von den Kindern aus dem Jugendclub in Raguhn spricht. Lewonig, 52 Jahre alt, trägt einen Kapuzenpullover in Pink, weil Pink ihre Lieblingsfarbe ist. Sogar ihr Büro im ersten Stock hat sie in Pink streichen lassen.

Seit knapp zehn Jahren leitet sie den Jugendclub in Raguhn. Manche ihrer Kinder besuchen sie noch nach Jahren. Lewonig sagt, sie sei immer wieder aufs Neue gerührt, besonders bei jenen, von

denen sie lange dachte, das gehe schief. Aber dann stehen sie vor ihr, mit einer Ausbildung in der Tasche oder Baby auf dem Arm. Schön sei das, sagt sie. Lewonig hat, dazu muss man nicht lange mit ihr reden, ein Herz aus Gold.

Hannes Loth, sagt sie, sei einer, der sich kümmere. Der erste Bürgermeister, der sich überhaupt für ihre Kinder und Jugendlichen interessiere. Zur AfD möchte Lewonig nichts sagen. Geheuer ist sie ihr nicht. »Vielleicht ist doch wahr, was man so von der AfD hört. Da hab ich auch Angst«, habe sie gedacht, als sie hörte, dass ein AfD-Politiker Bürgermeister von Raguhn-Jeßnitz werden möchte. »Das haben wir ja vor 1945 erlebt, das brauch ich nicht noch mal.«

Dann aber kam Loth bei ihr im Jugendclub vorbei, noch vor der Wahl. Was braucht ihr, habe er gefragt. Einmal, Anfang Januar dieses Jahres muss es gewesen sein, stand Loth vor ihr und drückte ihr eine Kiste mit belegten Brötchen in die Hand. Die waren übrig geblieben beim Neujahrsempfang des Heimatvereins, der seine Räume neben dem Jugendclub hat. Zu Weihnachten besorgte Loth dem Jugendclub ein Trampolin, als wollte er die Harmlosigkeit von sich und seiner Partei in vielen kleinen Schritten beweisen. Irgendwann hätten die Jugendlichen sie gefragt: »Können wir nicht einen AfD-Jugendclub machen?«

Wenn man mit Lewonig spricht, merkt man, wie sie zwischen Partei und Bürgermeister schwankt. Wie sie versucht, die AfD mit Hannes Loth in Einklang zu bringen. Die AfD ist für sie wie eine Schablone, die nicht auf Loth passt. An einer Pinnwand im Flur hat sie einen Zeitungsartikel aufgehängt, zur Abschreckung gewissermaßen. Im Chill out, einem Jugendclub in Sandersdorf, ein paar Ortschaften entfernt, waren NS-Sticker auf Tischen gefunden worden. »Da muss man derb aufpassen«, sagt Lewonig. Das Chill out wurde zeitweise geschlossen, der Staatsschutz ermittelte, die Leiterin wurde freigestellt. »Jetzt geht es da ziemlich den Bach runter«, sagt Lewonig, jeden Tag sei ein anderer Erzieher da. Auch bei ihr habe das Jugendamt die Räume kontrolliert. Beim Sticker »Wir sind Gewalttäter« auf dem Kühlschrank, eine Anspielung auf eine Polizeidatei »Gewalttäter Sport« für Hooligans, hätten die Leute vom Jugendamt noch überlegt, ob es zu radikal sei. War aber dann doch in Ordnung.

Einer von Lewonigs Jungs ist Mitglied in einem rechtsextremen Motorradclub in der Region, sie hat ihn aus dem Jugendrat des Clubs herausgenommen. Trotzdem kommt er ab und zu noch vorbei. »Für mich ist jeder Mensch gleich«, sagt sie.

Friday night

Im Moment sind sie nicht oft im Jugendclub, weil sie nicht in die oberen Räume können, wo der Kicker steht, der Billardtisch und die Sofas, auf die sie sich sonst fallen lassen, um den ganzen Abend nicht mehr aufzustehen. Die Feuertreppe ist seit Monaten gesperrt, weil das Nachbarhaus abgerissen werden muss. Die Abrissgenehmigung liegt wohl beim Bauamt, so genau weiß das keiner.

Jetzt sitzen Lewonigs Kinder im Gemeindehaus im Erdgeschoss, wo alle zwei Monate der Stadtrat tagt. Lewonig hat die Tische aneinandergeschoben und ein paar Spiele mitgebracht. Sie schieben sich Pizzastücke in den Mund, Pizza Curry Huhn, Pizza Hotdog, Pizza Hawaii. Es riecht nach Spezi und Booster. Alkohol ist verboten.

Ihre echten Namen und Details zu ihren Jobs möchten sie nicht im SPIEGEL lesen, wegen ihrer Chefs, ihrer Eltern, den Kollegen. Nenn mich Ali, ruft einer. »Ach nee, das ist blöd, es gab mal einen, der auch hier im Club war. Dann eben Mohamed.« Sie kichern. David wird Pfleger, Sven arbeitet in einem Autohaus, Sophie als Krankenschwester in Dessau. Anja jobbt bei Netto, Ron sucht noch Arbeit und Dennis hat gerade seine Ausbildung abgebrochen. Sie tragen Käppis und falsche Wimpern, träumen von New-Balance-Sneakern und feiern Timberlands. Alle sind in Raguhn-Jeßnitz aufgewachsen, zusammen zur Schule gegangen, älter geworden.

Was ihnen in Raguhn gefällt, können sie schnell sagen: bessere Luft als in der Großstadt. Bier für 64 Cent bei Netto. Dass jeder jeden kennt.

Wegziehen will hier niemand und wenn, dann vielleicht in zehn Jahren. »Safe.«

Vergangenes Jahr durften sie zum ersten Mal den Bundestag wählen, Anja und Sophie haben sich mit ihren Vätern beraten, Sven und David haben Flyer gelesen und sich bei Instagram und TikTok

die Wahlprogramme erklären lassen. Dennis hat die »Tagesschau«-App auf seinem Handy, die erklärt auch gut, findet er. Alle haben die AfD gewählt. Außer Ron, der hat gar nicht gewählt.

Sie sagen, sie fänden es gut, wenn an den deutschen Außengrenzen strenger kontrolliert werde, wer hierherkommt und wer nicht. Sophie sagt: »Die Flüchtlinge stellen sich hin, als hätten sie nichts, und bekommen dann das ganze Geld in den Arsch gepumpt.«

Ron sagt: »Geh mal auf Instagram, sie sind hierher geflüchtet und prahlen mit ihren Autos. Leben in Saus und Braus. Wir können doch nicht 20 Millionen Menschen aufnehmen und dann arbeiten da nur 10 Millionen, das geht ja irgendwann nicht mehr. Wer soll denn das ganze Geld erwirtschaften?«

Sie klingen manchmal selbst wie AfD-Politiker auf TikTok. Mit Loth haben sie oft geredet, sie klingen stolz, wenn sie das sagen. »Er ist der erste Bürgermeister, mit dem ich überhaupt gesprochen habe«, sagt Sophie. Er nehme sich Zeit, »er macht nicht nur husch, husch«. Neulich sei er in den Club mit Ideen und Plänen gekommen. »Was interessiert euch mehr, hat er gefragt, ein Fußballplatz oder ein Volleyballfeld?«

»Nicht so ein Großstadtbürgermeister, der maximal seine Freunde um Rat fragt«, sagen sie.

Wie finden sie, dass Loths Partei in Sachsen-Anhalt als gesichert rechtsextrem eingestuft wird? Anja sagt: »Ganz ehrlich, wenn man mal auf der linken Seite so was machen würde, eine Untersuchung durch den Verfassungsschutz, würde auch so was rauskommen.«

Verstehen sie, dass die AfD manchen Menschen Angst macht mit ihrer Hetze? Alle nicken. Dann sagt Sophie: »Ausländer, die denken, dass die AfD-Wähler alle nur Nazis und Rechtsextreme sind, die müssten sich mal mehr mit der AfD beschäftigen, dann würden sie merken, dass das nicht so ist.« Aber auch in der AfD gebe es Politiker, »die Dreck im Schädel haben«.

Der Bürgermeister

An einem Mittwoch im Frühjahr führt Hannes Loth durch sein Büro, im Rathaus von Jeßnitz. Loth, das lässt sich sagen, ist ein freundlicher Bürgermeister. Er ruft zurück, wenn man ihn nicht erreicht, er fragt, ob er die Reporterin vom Bahnhof abholen soll. In seinem Büro zeigt er den Crosstrainer,

auf den er gelegentlich steigt, weil sein Arzt ihm dazu rät, die Fotos an den Wänden, auf denen er mit einem riesigen ausgestopften Vogel posiert. Er lässt sich auf seinen Schreibtischstuhl fallen. Reden könne man über alles, sagt er, aber so einfach ist es dann doch nicht.

Wenn man ihn auf das Wahlprogramm der AfD in Sachsen-Anhalt anspricht, sagt er, das Programm habe er nicht gelesen. Wenn man ihn zu Björn Höcke befragen will, blockt er ab. Höcke sei ein erfolgreicher Chef eines Landesverbands. »Da misch ich mich nicht ein.« Auch Höckes rechtsextreme Äußerungen, seine Holocaust-Relativierungen, sein Warnen vor dem »bevorstehenden Volkstod durch den Bevölkerungsaustausch«, seine Fantasien, »kulturfremde Menschen« zu deportieren – »alles interpretierbar«, sagt Loth.

Wenn man Loth nach Martin Sellner fragt, dem rechtsextremen Ideologen und Vordenker der Remigrationspläne, sagt er: »Sellner, wer? Ach, der Österreicher.« Als wäre ihm der Name kein Begriff. Nein, den würde er nicht nach Raguhn einladen, wie eine Parteikollegin aus Brandenburg das getan habe. Mit Sellner habe er »nichts zu besprechen«. Über die sogenannte Remigrationsdebatte sagt Loth: »Für mich ist jeder Deutscher, der Steuern zahlt«, sagt er.

Wenn man mit Loth länger spricht, könnte man fast denken, er habe mit jener AfD nichts zu tun, in der sich fast täglich jemand rechtsextrem, völkisch und rassistisch äußert. Als sei er in einer ganz anderen Partei.

Ab und zu ruft er Parteifreunde an, wenn sie mal wieder »Mist erzählt haben«. Er klingt, als würde er von Kindern sprechen, mit denen es gelegentlich mal durchgeht und die er dann maßregelt, wie ein genervter Vater.

Einer seiner Freunde ist Kay-Uwe Ziegler, Bundestagsabgeordneter aus dem Süden von Sachsen-Anhalt. Ziegler ist in der AfD bekannt als Radikaler, der gern die Grenzen des Sagbaren austestet. 2020 benutzte er bei einer Rede den in Deutschland verbotenen Spruch der SA: »Alles für Deutschland«. Gegen ihn wurde Strafanzeige erstattet. Bei der Rede stand Loth neben ihm. Loth sagt, er habe damals nichts von der NS-Verbindung des Spruchs gewusst.

Während der Pandemie organisierte Loth Anti-Corona-Demonstrationen in Raguhn-Jeßnitz und wetterte gegen die Politik der Bundesregierung. Gleichzeitig eröffnete er ein Corona-Testzentrum in der Region und verdiente damit Geld.

Bei den Stadtratssitzungen, die alle paar Wochen stattfinden, wirkt Loth, als hätte er nicht viel tun. Er sitzt vorn und lächelt. Ab und zu hebt er die Hand, erteilt Bürgern das Wort, nickt den Vorsitzenden der Ausschüsse zu. »Das übernehmt ihr dann, ja?«, sagt er, oder: »Ich klär das.« Gegenüber sitzen die CDUler, am weitesten entfernt von Loth. Rechts von ihm sitzen Regina Loth und die AfD-Abgeordneten, links von ihm die Pro-8-Fraktion. Auch Fromme sitzt dort.

Loth hat sie alle eingebunden, man könnte auch sagen: gezähmt. Man könnte es aber auch so ausdrücken: Ohne die Fraktion von Pro 8 wäre Hannes Loth aufgeschmissen.

Die AfD möchte die Brandmauer von unten einreißen, auf dem Land, in den kleinen Dörfern und Städten, sie möchte die Menschen einlullen. Davon überzeugen, dass sie eine ganz normale Partei ist. In Raguhn-Jeßnitz hat das bereits funktioniert. Die Wählerinnen und Wähler sehen in der Partei keine radikale oder gefährliche Kraft, sie sehen Hannes Loth. Den meisten Bürgern scheint es egal zu sein, dass er nicht jedes Wahlversprechen eingehalten hat. Dass Ratssitzungen zum Beispiel doch nicht per Video übertragen werden, wie es Loth im Wahlkampf angekündigt hatte. Oder dass die Kitagebühren doch nicht sinken, obwohl Loth versprochen hatte, »das Leben günstiger für alle zu machen oder zumindest stabil zu halten«.

Die Senkung der Kitagebühren war eines seiner wichtigsten Themen im Wahlkampf. Dann, Loth war kurze Zeit im Amt, sollten sie plötzlich um 60 Prozent steigen. Die Vorlage sei vor seiner Zeit als Bürgermeister erarbeitet worden, rechtfertigte er sich. Am Ende plante Loth Geld im Haushalt um und die Kitagebühren stiegen nur um wenige Prozente.

Und da war noch die Sache mit den Gelben Säcken, die plötzlich nicht mehr an alle Haushalte geliefert wurden. Loth kündigte an, die Säcke ab sofort persönlich zu verteilen. Er postete davon ein Foto auf Facebook. Man versteht schnell, dass Loths größte Stärke darin liegt, nah an den Menschen und für alle erreichbar zu sein. Loth hat verstanden, dass es eher um das Gefühl geht als um Fakten. Er regiert nicht mit Gesetzen und Verordnungen, sondern mit belegten Brötchen,

Gelben Säcken und einem Trampolin. Es scheint, als hoffe er fast, dass jeder schnell vergisst, in welcher Partei er eigentlich ist.

Widerstand

Ina Killyen eilt durch das Kirchenschiff, deutet auf den Marmorboden und die bunten Fenster. »Wunderschön, oder?« Killyen ist seit fünf Jahren Pfarrerin in Raguhn-Jeßnitz und in der Region aufgewachsen. Zum Studium zog sie nach Halle und Boston, ging für ein halbes Jahr nach Indien und kehrte schließlich zurück. Im Arm hält sie ein Paket mit Büchern, es sind Belegexemplare des Bildbands »Jüdisches Leben in Anhalt«, herausgegeben von Killyens Landeskirche Anhalts und der Landeszentrale für politische Bildung. Doch auf dem ersten Buch liegt ein Flyer mit dem Titel »Regime Change von rechts: Eine strategische Skizze«. Es handelt sich um Werbung für das Buch von Martin Sellner, dem rechtsextremen Identitären, der gern von einem »Schuldkult« im Zusammenhang mit den NS-Verbrechen und dem Holocaust spricht.

Als Killyen den Flyer zum ersten Mal gesehen habe, sei sie schockiert gewesen, sagt sie. Als sie bei der Druckerei fragte, wer für die Flyer verantwortlich war und wer den Flyer auf die Bücher gelegt hätte, habe man sich dort entschuldigt. Auch die Buchbinderei habe bestritten, dass der Flyer mit Absicht auf den Bildband gelegt wurde.

Ina Killyen sagt: »Etwas verschiebt sich.« Den Bildband stelle sie immer wieder in Schulen und ihrer Gemeinde vor, um zu zeigen, wie eng jüdisches Leben mit ihrer Heimat verwoben ist. In Raguhn errichteten die Nationalsozialisten noch 1945 eine Außenstelle des KZ-Buchenwalds. In Jeßnitz gab es im 19. Jahrhundert eine große jüdische Gemeinde. 1938 brannten die Nationalsozialisten die Synagoge nieder und deportierten die Bewohner in die KZ.

Jedes Jahr am 9. November gedenkt die evangelische Gemeinde des Pogroms mit einer Feier. Seit 2023 nimmt auch Hannes Loth daran teil. Auch in der Kirche tauche er ab und zu auf, seit er Bürgermeister ist, sagt Ina Killyen, obwohl er schon vor Jahren aus der Kirche ausgetreten ist und seine Partei in Sachsen-Anhalt den Kirchen »Regenbogen-Ideologie« vorwirft und deren staatliche Finanzierung einstellen möchte. Loth aber schüttele Hände nach Gottesdiensten und plaudere mit

den Gläubigen. »Sein Engagement für die Kirche ist mit seinem Engagement als AfD-Politiker schwer zusammenzubringen«, sagt Killyen.

An einem Montag im Mai stehen einige Dutzend AfD-Gegner auf dem Marktplatz in Bitterfeld, rund 13 Kilometer von Raguhn entfernt. Sie sind hier, um gegen den monatlichen AfD-Spaziergang zu demonstrieren, der durch die Stadt zieht. Um zu zeigen, dass die Partei noch Kritiker hat.

Die frühere Raguhner SPD-Ratsfrau Gudrun Dietsch ist mit ihrem Mann und Freundinnen gekommen. Sie halten Schilder hoch, »gegen Hass und Hetze« und »Populismus ist keine Lösung«. Der Linke Uwe Fromme sitzt auf einer Bank, weil er nicht mehr so lange stehen kann. Ina Killyen, die Pfarrerin, hat es heute nicht geschafft, sie ist bei einer Fortbildung in Dessau.

Der Protest in Bitterfeld ist für die AfD-Gegner von Raguhn-Jeßnitz in den Monaten vor der Landtagswahl eine Art Ritual geworden, eine Selbstvergewisserung auch, dass sie nicht allein sind. Die AfD-Leute auf der anderen Seite des Marktplatzes tragen T-Shirts, die vor Selbstbewusstsein strotzen: »Deutschland zuerst« steht darauf und »Vision 2026«. Sie schimpfen auf »Ausländer, die sich hier sozial versorgen lassen«. Sprechen von dem »Volk, das Demokratie lebt, gegen euren Wahnsinn«. »Wisst ihr, warum es Linke heißt?«, ruft ein Redner von der Bühne. »Weil sie linke Hände haben und zu nichts zu gebrauchen sind.«

Gudrun Dietsch blickt vom Rand auf die Menge und sagt, dass sie schon lange nicht mehr hinhöre, was die anderen brüllen, und dass sie gar nicht genau rüberschaue, weil sie nicht wissen möchte, wer da alles steht. Wen sie da alles kennt. Wer alles aus Raguhn-Jeßnitz angereist ist. Und ob sie womöglich auch Hannes Loth dort sieht.